

Bestattungsrituale im japanischen Buddhismus am Beispiel der Koyasan-Shingon-shū

Sakai Masamichi (Universität Wien)

1. Introduction

Der Tod ist, ohne jeden Zweifel, einer der entscheidendsten Momente im Leben. Für jede Religion, die sich mit dem Menschen und dessen Angelegenheiten wesentlich und ernsthaft auseinandersetzt, ist deshalb der Tod eine unausweichliche Aufgabe, etwa wie der Mensch dem Tod gegenüberstehen soll oder wohin wir nach dem Tod gehen. Man kann sogar sagen, dass durch das Vorhandensein des Todes der Daseinszweck jeder Religion bestätigt werden kann. Daher bildet jede Religion ihre eigenen Einstellungen zum Tod und entwickelt kennzeichnende Todesrituale. Von religionswissenschaftlichem Standpunkt aus kann man deshalb durch die Analyse dieser Todesrituale auf die Eigenart jeder Religion schließen und deren Wesen herausfinden.

Ausgehend von dieser Annahme beschäftigt sich der vorliegende Aufsatz mit dem buddhistischen Todesritual, vornehmlich dem Bestattungsritual, in Japan, genauer noch mit dem Todesritual der Koyasan-Shingon-shū, der Schule des wahren Wortes, einer tantrisch geprägten Sekte in Koyasan. Der Aufsatz spiegelt meine persönlichen Erfahrungen als buddhistischer Mönch eben dieser Schule wider. Obwohl dieser Aufsatz hauptsächlich aus der Beschreibung der Bestattungsrituale unserer Schule besteht, werde ich daneben versuchen, eine allgemeine Vorstellung vom japanisch-buddhistischen Bestattungsritus zu geben. Um das Verständnis für die folgenden Ausführungen zu erleichtern, werde ich zunächst einen Abriss des historischen Hintergrunds des buddhistischen Bestattens in Japan geben, danach werde ich die Grundidee des buddhistischen Bestattungsritus erklären, und schließlich stelle ich als Fallstudie die Bestattungsrituale der Koyasan-Shingon-shū vor.

2. Historischer Hintergrund

Heutzutage werden etwa 85 Prozent aller Bestattungen in Japan mehr oder weniger nach buddhis-

tischem Ritus durchgeführt. Dass der Buddhismus, der für Japaner ursprünglich eine fremde Religion war, im Bereich der Bestattung so populär werden konnte, ist das Ergebnis einer langen Geschichte.

Im Jahr 552 n. Chr. kam der Buddhismus aus Indien über China nach Japan. Damals gab es keine bestimmte Religion in Japan, der irgendein Name gegeben werden konnte. Es herrschte lediglich eine unklare und keinen festgelegten Doktrinen folgende Glaubensvorstellung vor, die heute als japanische Naturreligion bezeichnet wird. Durch die Übernahme des Buddhismus wurde den Menschen damals erst bewusst, dass sie eine eigene Religion hatten, die sie Shintō nannten. Nach seiner Einführung bürgerte sich der Buddhismus während einer langen Zeitperiode stufenweise in Japan ein, indem er zahlreiche Volkssitten der einheimischen japanischen Naturreligion in beträchtlich komplizierter Weise in sich aufnahm. Darüber hinaus übte auch der Konfuzianismus einen nicht unerheblichen Einfluss auf den japanischen Buddhismus aus, da der Buddhismus über China, wo er den Anforderungen der konfuzianisch geprägten chinesischen Gesellschaft angepasst worden war, nach Japan überliefert wurde, und in Japan bis zum Mittelalter die chinesische Kultur sehr positiv bewertet wurde. In die buddhistischen Bestattungsriten wurden sowohl alte japanische Volkssitten als auch konfuzianische Einstellungen aufgenommen, was eine der größten Besonderheiten des japanisch-buddhistischen Bestattens darstellt. Heutzutage gibt es aber buddhistische Schulen, die einige dieser Volkssitten als Aberglaube betrachten und ablehnen, etwa die unter älteren Japanern verbreitete Vorstellung, dass der Tod bzw. der Leichnam etwas Verabscheuungswürdiges sei, etwas das, vergleichbar einem Bazillus, einen schlechten Einfluss ausüben kann, beispielsweise Krankheiten oder eine Verminderung der Lebenskraft. In unserer modernen Gesellschaft ist dieser Gedanke kaum mehr vorherrschend, allein als Spur dieses Gedan-

kens bestreut man immer noch nach einer Bestattung normalerweise seinen Körper mit Salz, um sich zu reinigen, da nach shintōistischer Vorstellung dem Salz eine reinigende Wirkung nachgesagt wird. Die Jōdo-shinshū lehnt diesen Brauch entschieden ab.

Nachdem der Buddhismus in Japan eingeführt worden war, gab es etwa 400 Jahren lang kaum buddhistische Bestattungen. Nur die Bestattungen der buddhistischen Mönche und Nonnen und eines Teils der Aristokratie, darunter auch das Kaiserhaus, wurden nach buddhistischem Ritus durchgeführt. Die erste nachweisliche buddhistische Bestattung fand im Jahr 700 statt, etwa 160 Jahren nachdem der Buddhismus erstmals nach Japan gelangt war. Es war dies die Bestattung eines buddhistischen Mönchs namens Dōshō. Nach seiner Bestattung breitete sich die buddhistische Bestattung auch unter Aristokraten aus, beispielsweise wurden Kaiser Jitō im Jahr 703, Kaiser Monmu im Jahr 707 und Kaiser Genmei im Jahr 721 nach buddhistischem Ritus bestattet.

Erst ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erlangte der Buddhismus auch Einfluss auf die Organisation von Bestattungen des gemeinen Volkes. Geschichtswissenschaftler sind der Ansicht, dass der Ursprung der bürgerlichen Bestattungen auf den der Tendai-shū angehörenden Mönch Genshin (942–1017), den Begründer der Lehre vom Reinen Land (*Jōdokyō*) in Japan, und seine *Nijūgo zanmaie* zurückgeführt werden kann. Die *Nijūgo zanmaie* war eine von Genshin ins Leben gerufene religiöse Gemeinschaft von fünfundzwanzig Gleichgesinnten, die sich insbesondere auf die Vorbereitung auf die Todesstunde konzentrierte. Sie organisierte Bestattungen, in deren Mittelpunkt der *nenbutsu zanmai*-Ritus stand, d. h. die volle Konzentration auf die Anrufung Amida-Buddhas (in Sanskrit: Amitābha oder Amitāyus). Genshin leistete einen erheblichen Beitrag zur Popularisierung des buddhistischen Bestattens in Japan; danach verbreiteten sich buddhistische Bestattungsriten auch im einfachen Volk.¹

Eine ebenfalls ausschlaggebende Rolle für die Verbreitung des buddhistischen Bestattens spielte die religiöse Politik des Tokugawa-Shōgunats (1603–1867). Es hielt das im Jahr 1549 in Japan eingeführte Christentum für eine feindliche Religion und führte, um das Christentum zu kontrollieren, um 1640 eine Meldepflicht ein, wonach sich alle Bewohner Japans in einem buddhistischen Tempel registrieren lassen mussten. Diese Politik wurde mit so viel Nachdruck umgesetzt, dass ihre Spuren bis in die heutige Zeit sichtbar sind. Einer

der auffallendsten Aspekte dieser Politik war, dass die buddhistischen Tempel von der Regierung angewiesen wurden, die Gläubigen allesamt nach buddhistischem Ritus zu bestatten. Da man an der Art und Weise der Bestattungen feststellen konnte, ob es sich um Christen handelt oder nicht, wollte die Regierung mit dieser Zwangsmaßnahme offensichtlich die letzten Reste des christlichen Glaubens in Japan ausmerzen.² Die Tatsache, dass die Regierung den Tempeln solch einen Befehl geben konnte, zeigt andererseits aber auch, dass zu dieser Zeit buddhistische Bestattungen im Volk bereits weit verbreitet waren. In der Tat schlugen Bestattungen nach buddhistischem Ritus zwischen Mitte des 15. und Mitte des 17. Jahrhunderts tiefe Wurzeln in Japan.

3. Bestattung im Buddhismus

Man kann den japanischen Buddhismus in vier große Richtungen³ und eine Vielzahl daraus hervorgegangener Splittergruppen unterteilen. Ihre Lehren unterscheiden sich mehr oder weniger voneinander, und so auch ihre Bestattungsrituale. Die gemeinsame Grundidee hinter buddhistischen Bestattungen läßt sich jedoch folgendermaßen zusammenfassen.⁴

Für normale Gläubige, die keine buddhistischen Mönche oder buddhistische Nonnen, sondern einfache Gemeindemitglieder sind, stellt die Bestattung jene religiöse Zeremonie dar, bei der der Verstorbene zu einem Schüler Buddhas wird und durch die entsprechenden Riten zur buddhistischen Erleuchtung gelangt. Das heißt, durch die Beerdigungszeremonie wird der Verstorbene, der zu Lebzeiten normaler Gläubiger war, zu einem Jünger Buddhas, und durch buddhistische Riten erreicht er die Buddhaschaft. Die buddhistische Bestattung ist für einen normalen Gläubigen kurzum nichts Geringeres als ein Initiationsritus, bei dem der Verstorbene in die buddhistische Priesterschaft eintritt und buddhistischer Priester wird. Ein Grund, weshalb die japanisch-buddhistische Bestattung auch heute noch eine solche Förmlichkeit annimmt, liegt darin, dass es lange Zeit die buddhistische Bestattung für normale Gläubige nicht gab. Wie oben beschrieben gab es in den ersten 400 Jahren der Überlieferung des Buddhismus in Japan kaum buddhistische Bestattungen von Personen, die nicht dem buddhistischen Klerus angehörten. Als buddhistische Bestattungen später auch für normale Gläubige durchgeführt wurden, übernahm man einfach die Rituale für Bestattungen von Angehörigen des Klerus. Zu diesem Zweck war es zunächst notwendig, die normalen Gläubige zu Mönchen oder Nonnen werden zu lassen.

Grob kann der Initiationsritus in fünf Rituale zusammengefasst werden:

1. Ritus der Tonsur (*teihatsu*)
2. Ritus der Überreichung der buddhistischen Gebote (*jukai*)
3. Ritus der Verleihung des posthumen buddhistischen Namens als Jünger Buddhas (*jukaimyō*)
4. Ritus der Leitung der Seele des Verstorbenen in die Buddhaschaft (*indō*)
5. Ritus des Vorlesens heiliger Texte, d. h. Sutren (*dokyō*).

Je nach Schule unterscheidet sich die Reihenfolge und der Inhalt der Rituale. Ausgeführt wird ein solcher Initiationsritus in der Regel vom Abt jenes Tempels, in dem sich das Familiengrab des Verstorbenen befindet und zu dem seine Familie seit Generationen in Beziehung gegenseitiger Unterstützung steht. Normalerweise gibt es in jedem Tempel einen Friedhof für die Gläubigen, der vom jeweiligen Abt des Tempels verwaltet wird. Außer der Verwaltung des Friedhofes obliegt dem Abt die Durchführung aller Bestattungen sowie aller anderen religiösen Zeremonien der Gläubigen, wie z. B. die Jahrestotenmessen. Als Dankbarkeit dafür unterstützen die Gläubigen ihren Tempel finanziell. In den meisten Fällen besteht die Beziehung zwischen den Familien der Gläubigen und den Tempeln seit der Edo-Zeit.

4. Bestattungsrituale der Koyasan-Shingon-shū

Wie gerade dargestellt besteht eine japanisch-buddhistische Bestattung grundsätzlich aus fünf Ritualen. Im Folgenden stelle ich kurz diese fünf Rituale der Koyasan-Shingon-shū vor, der Schule, der ich als Mönch angehöre. Alle Erklärungen basieren auf dem *Indō sahō zenshū* (Fachhandbuch für Bestattungsriten), das im Jahr 1931 in Koyasan publiziert wurde und auch heute noch als Standardwerk in Gebrauch ist. Weil aber alle Lehren in unserer Schule vom Lehrmeister an den Schüler nur mündlich direkt überliefert werden, sind je nach Meister die Lehren etwas unterschiedlich, da alle Meister ihren eigenen bestimmten Überlieferungstraditionen folgen. Daher stellen die folgenden Erklärungen keinen Absolutanspruch, sondern sind lediglich eine Interpretation.

4.1. Teihatsu

Die Tonsur (*teihatsu*) ist das erste Ritual bei einer Bestattung. Zu Beginn der Bestattung geht der Abt,

der in diesem Fall als amtierender Priester (*dōshi*) bezeichnet wird, zum Sarg des Verstorbenen und berührt mit einem Rasiermesser dreimal das Haar des Verstorbenen. Dabei rezitiert er dreimal die folgenden Verse:

Während des Umherwanderns in den drei Welten⁵
kann man der Zuneigung nicht entsagen.
Indem man die Zuneigung verlässt und
damit ins Nirwana eingeht,
wird man zum wahren Dankbezeigenden.

Hier meint das Wort Zuneigung (*onai*) die Liebe zwischen Familienangehörigen, z. B. zwischen Kind und Eltern, Mann und Frau usw. Um in die buddhistische Priesterschaft einzutreten und dort Priester zu werden, muss man von seiner Familie Abschied nehmen. Dadurch, dass sich man dieser Zuneigung entsagt und sich dem Buddhismus weihet und damit ins Nirwana eingeht, bezeugt man in Wirklichkeit seinen Dank für seine Familie. Dies ist mit diesen Versen gemeint.

4.2. Jukai

Nach diesem Ritus überreicht der amtierende Priester dem Verstorbenen die drei buddhistischen Gebote, die da heißen:

1. Du sollst Dich Buddha hingeben
2. Du sollst Dich Buddhas Lehre (in Sanskrit: *dharma*) hingeben
3. Du sollst Dich der Priesterschaft (in Sanskrit: *saṅgha*) hingeben

Diese drei Gebote zu befolgen ist die grundlegende Voraussetzung dafür, ein Jünger Buddhas zu werden. Mit dem *jukai*-Ritual wird der Verstorbene offiziell zu einem Jünger Buddhas.

4.3. Jukaimyō

Als nächstes verleiht der amtierende Priester dem Toten seinen posthumen buddhistischen Namen, d. h. seinen neuen Namen als Jünger Buddhas. Man bekommt normalerweise diesen Namen, wenn man die drei fundamentalen Gebote überreicht bekommt. Daher wird dieser posthume Name als Gebotsname (*kaimyō*) bezeichnet. Dieser besteht aus sechs bis zehn chinesischen Schriftzeichen, in denen die Persönlichkeit, das Geschlecht, die gesellschaftliche Position usw. des Verstorbenen widergegeben sind. Falls der Tote noch nicht erwachsen (unter 18 Jahre), ein Säugling, Totgeborenes oder Frühgeborenes, oder ein Selbstmörder war, werden in seinen buddhisti-

schen Namen unter Umständen spezifische, diesen Umstand anzeigende Schriftzeichen aufgenommen.

Um dem Verstorbenen seinen Gebotsnamen zu geben, führt der amtierende Priester zuerst die Seele des Verstorbenen herbei, die sich von ihrem Körper schon gelöst hat und irgendwo in dieser Welt umherwandert. Dabei schließt er mit seinen Händen ein so genanntes *in* (in Sanskrit: *mudrā*) und spricht ein so genanntes *shingon* („wahres Wort“, in Sanskrit: *mantra* oder *vidyā*) aus.

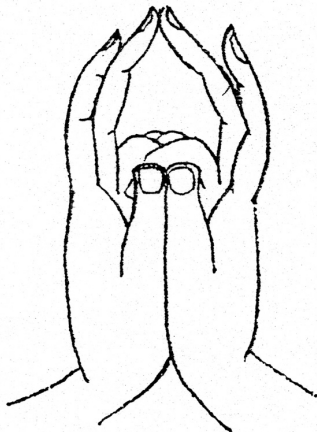
In sind magisch-esoterische Handgesten, die durch das Falten der beiden Hände und ihrer zehn Finger geformt werden und verschiedene Charakteristika von verschiedenen Buddhas⁶ *körperlich* ausdrücken. Durch das Formen eines *in* – man spricht auch vom „Schließen eines *in*“ (*in o musubu*) – kann der Priester die verschiedenen Charakteristika der unterschiedlichen Buddhas verkörpern, wie z.B. den Inhalt ihrer Erleuchtung, ihre Persönlichkeit, ihre Beschaffenheit, ihre Wirkung usw.

Shingon – der Name meiner Schule, der Koyasan-Shingon-shū, leitet sich davon her – sind magisch-esoterische Worte, die verschiedene Charakteristika von verschiedenen Buddhas *sprachlich* ausdrücken. Normalerweise wird ein *shingon* in Sanskrit geschrieben, doch wurde während der Überlieferung aus Indien über China nach Japan seine Aussprache mehr oder weniger korrumpiert und unterscheidet sich von der normalen Sanskrit-Aussprache. Es gibt daher viele *shingon*, die sprachlich keinen Sinn ergeben, doch trifft das nicht auf alle *shingon* zu. Falls aber ein *shingon* sprachlich eine Bedeutung hat und ins Japanische übersetzbar wäre, wird der Phonetik eine höhere Bedeutung beigemessen, da das originale Sanskrit-Wort als direkte Äußerung Buddhas angesehen wird. Auf

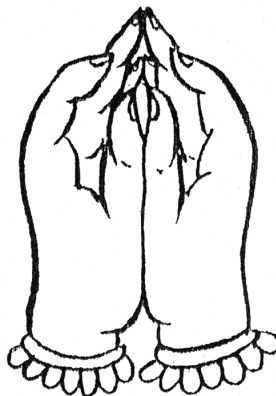
gleiche Weise wie ein *in* hat auch ein *shingon* die Verkörperungskraft, mit der der Priester verschiedenartige Charakteristika von verschiedenen Buddhas verkörpern kann.

Am Wichtigsten beim Schließen von *in* und beim Aussprechen von *shingon* ist die Kontemplation des betreffenden Buddhas. Das heißt der Priester muss dabei tief und genau über den betreffenden Buddha meditieren, um seine Charakteristika auch *geistig* zu verkörpern. Es ist ein Herzstück der Lehre der Koyasan-Shingon-shū, dass wenn ein Priester die Charakteristika des jeweiligen Buddhas durch *in* körperlich, durch *shingon* sprachlich und durch Kontemplation geistig verkörpert, er in der Tat sofort zu diesem Buddha werden kann. Man spricht dann von *sokushin jōbutsu* („sofort, in diesem Augenblick, mit diesem eigenen Körper zu Buddha werden“). Hinter dieser Theorie steht die Ansicht, dass alle unsere Tätigkeiten in drei Elementen zusammengefasst werden können, nämlich körperlicher Tätigkeit, sprachlicher Tätigkeit und geistiger Tätigkeit. Ahmt man den betreffenden Buddha in diesen drei Aspekten vollkommen nach, dann kann man zu diesem werden.

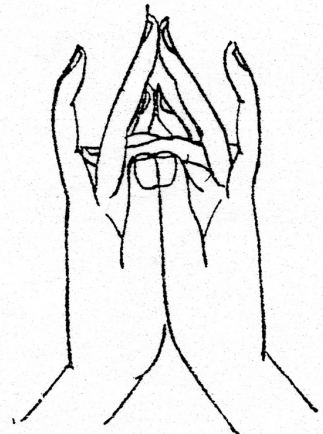
Im Fall des Bestattungsrituals des Verleihens des Gebotsnamens (*jukaimyō*) schließt der amtierende Priester ein *in* namens *naigoko* und spricht ein *shingon* des Buddhas Dainichi Nyorai (in Sanskrit: *Mahāvairocana-tathāgata*) aus. Dainichi Nyorai ist der wichtigste – sowohl allwissende als auch allmächtige – Buddha in der Koyasan-Shingon-shū. Dadurch dass der amtierende Priester durch das Schließen des *naigoko-in* und das Aussprechen des Dainichi Nyorai-*shingon* sowie die Meditation über ihn körperlich, sprachlich und geistig den Buddha Dainichi Nyorai nachahmt, überträgt sich auf ihn die



naigoko-in



butsugen-in



gegoko-in

geheimnisvolle Kraft des Dainichi Nyorai, mit der der Priester die Seele des Verstorbenen herbeiführen kann, um ihr ihren Gebotsnamen zu geben.

Anschließend lässt der amtierende Priester die Augen der Verstorbenen aufs Neue öffnen, d. h. der Tote ist nun nicht mehr ein normaler Mensch, sondern ein Jünger Buddhas, und er muss als Jünger Buddhas noch einmal seine Augen öffnen. Hierzu schließt der amtierende Priester ein *in* namens *butsugen* („Buddhas Augen“) und spricht ein *butsu-shingon* aus. Kraft dieses *in* und dieses *shingon* kann der amtierende Priester dem neuen Jünger Buddhas die Augen des Buddhas, d. h. die religiösen heiligen scharfsinnigen Augen des Buddhas, öffnen. Es ist in meiner Schule so überliefert, dass dieses *in* und dieses *shingon* die spezielle Funktion hat, religiös unsaubere Stäube wie z. B. Begierden usw. zu vermindern und auszulöschen.

Als nächstes schließt der amtierende Priester eine *in* namens *gegoko* und spricht dasselbe *shingon* von Dainichi Nyorai wie zuvor noch einmal aus.

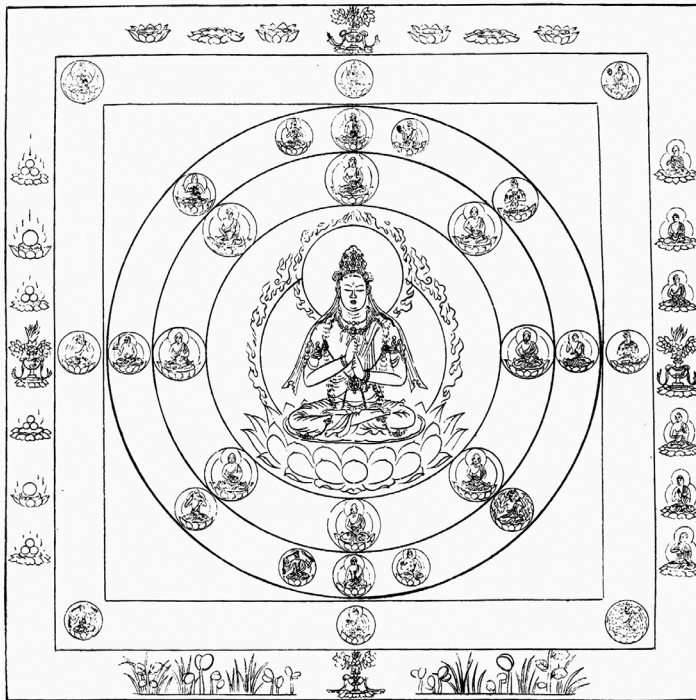
Das *gegoko-in* ist das Symbol von Dainichi Nyorai, das den Inhalt seiner Erleuchtung – konkret seine religiösen Weisheiten – ausdrückt. Das Ziel dieses Rituals besteht darin, dass der amtierende Priester dem neuen Jünger Buddhas, dem soeben die Augen Buddhas gegeben worden waren, das konkrete Idealbild, das er sich als Jünger Buddhas zum Vorbild nehmen soll, nämlich Dainichi Nyorai, direkt zeigt. Nachdem der Verstorbene zum buddhistischen Mönch geworden ist, muss er sich als nächste Stufe buddhistisch ausbilden lassen, damit er die Buddhaschaft erreichen kann. Was für eine Buddhaschaft er erreichen

soll, zeigt ihm der amtierende Priester. In dem folgenden Ritual des *indō* unterweist der amtierende Priester den neuen Jünger Buddhas in der konkreten Methode, mit der er zur Buddhaschaft von Dainichi Nyorai gelangen kann.

4.4. Indō

Indō ist das wichtigste Ritual der japanisch-buddhistischen Bestattung. Wörtlich übersetzt bedeutet *indō* „führen“ oder „leiten“. In diesem Ritual leitet/führt der amtierende Priester den Verstorbenen, d. h. den neuen Jünger Buddhas, auf den Weg des Buddhismus, damit er die Buddhaschaft erlangen kann. Diese Erklärung trifft auf alle traditionel-

len japanisch-buddhistischen Schulen mit Ausnahme der Jōdo-shinshū zu. Im Fall der Koyasan-Shingon-shū soll der Jünger Buddhas die Buddhaschaft des Dainichi Nyorai erlangen, dem wichtigsten – sowohl allwissenden als auch allmächtigen – Buddha in unserem Lehrsystem. Um diesen Zweck zu erfüllen, unterrichtet der amtierende Priester den Jünger Buddhas in der esoterischen Methode



Eine Darstellung von Dainichi Nyorai in mittelalterlicher Ikonografie, die Priester bei der Kontemplation verwenden, deren Zweck das so genannte *sokushin jōbutsu* ist. Die Lehre des *sokushin jōbutsu* besteht in der Imitation Buddhas, weshalb ein solches Bild bei der Kontemplation unerlässlich ist.

von *sokushin jōbutsu*, d. h. er verleiht ihm die 22 *in* und die 22 *shingon*, die dafür notwendig sind.

Da es aus Platzgründen nicht möglich ist alle *in* und *shingon* vorzustellen, möchte ich mich auf die Vorstellung eines *shingon* beschränken, nämlich das *kōmyō-shingon*, ein heiliges Wort des Dainichi Nyorai und das wichtigste *shingon* dieses Rituals. Das *kōmyō-shingon* ist unter anderem deshalb für die Koyasan-Shingon-shū von so großer Bedeutung, weil sich das Bestattungsritual meiner Schule zwischen dem Mittelalter und der Edo-Zeit rund um

dieses *shingon* entwickelt hat und sein Einfluss auf den Bestattungsritus auch heute noch ungebrochen stark ist. Es ist bei uns so überliefert, dass dieses *shingon* die spezielle Wirkung hat, alle Sünden, die der Verstorbene zu Lebzeiten begangen hat, zu tilgen, so dass der Verstorbene in seinem nächsten Leben zum Buddha werden kann. Deshalb verleiht der amtierende Priester bei der Bestattung dem Verstorbenen dieses *shingon*.

Auf diese Weise unterrichtet der amtierende Priester dem Verstorbenen die 22 *in* und die 22 *shingon*, eines nach dem anderen. Während dieses Rituals meditiert der amtierende Priester ausschließlich über den religiösen Zustand, so dass seine drei Tätigkeiten (sprachlich, körperlich und geistig), jene des Verstorbenen und jene des Buddhas, alle drei, vollständig gleich sind und übereinstimmen. Damit erfüllt sich das Ritual des *indō*.

4.5. Dokyō

Während der amtierende Priester dieses Leitungsritual durchführt, tragen andere anwesende Priester verschiedene Sutren, d. h. buddhistische heilige Texte vor, um damit den Verstorbenen über die Lehren von Dainichi Nyorai zu unterweisen, so dass er so schnell wie möglich zur Erleuchtung des Dainichi Nyorai gelangen kann. Bei der Koyasan-Shingon-shū werden hier die *rishukyō*-Sutra und das *kōmyō-shingon* vorgetragen. Das *rishukyō* ist die wichtigste Sutra in meiner Schule, deren Inhalt auf einem Dialog zwischen Dainichi Nyorai und anderen Buddhas als seine Jünger basiert. In ihr ist seine Lehre kondensiert, und deswegen verwenden wir bei der Bestattung das *rishukyō* zur Unterweisung des Verstorbenen.

5. Schlussbemerkung

Wie beim beschriebenen Bestattungsritus gesehen werden kann, ist in diesem die der Koyasan-Shingon-shū eigentümliche Lehre, wie z. B. die Lehre von *sokushin jōbutsu*, reflektiert. Genauso werden sich in den Bestattungsriten anderer Schulen der ihnen eigentümlichen Glaubenssätze wiederfinden, z. B. welche Einstellung zu Tod und Wiedergeburt sie haben, an welchen Buddha sie glauben, oder auf welche Sutren sie Wert legen. Nicht nur in Japan, sondern auch in Indien, in China und in Tibet gibt es viele verschiedene Richtungen bzw. Schulen des Buddhismus. Dazu lässt sich folgendes feststellen: Worauf der Buddhist abzielt, ist nichts anderes als das Erlangen der Buddhaschaft, nämlich ins Nirwana einzugehen. Um dieses Ziel zu erlangen, gibt

es unterschiedliche Wege. Es lässt sich mit einer Bergbesteigung vergleichen. Es sind vielfältige Bergrouen vorstellbar, die jedoch alle zum selben Berggipfel führen. Weil für jegliche japanisch-buddhistische Schule die Bestattung jene Zeremonie ist, in deren Mittelpunkt das Erlangen der Buddhaschaft des Verstorbenen steht, ist eine Analyse ihrer jeweiligen Rituale ein angemessenes Mittel, um festzustellen, welchen Weg diese Schulen gehen.

Anmerkungen

- 1 Vor dem Hervortreten des Buddhismus war eine Bestattung eine gesellschaftliche Zeremonie, d. h. nicht ein buddhistischer Mönch, sondern der Dorfvorsteher leitete die Bestattung, und Mitglieder der Gemeinschaft führten sie gemeinsam aus. Es herrschten je nach Region andere Gesetze und Sitten. Im weiteren Sinne ist zu sagen, dass Bestattungen damals nach shintōistischen Vorstellungen durchgeführt wurden.
- 2 Aufgrund dieser religiösen Politik konnten sich mehrere Tempel eine immer solidere wirtschaftliche Basis schaffen. Um diese Basis weiter zu stärken, dachten sich Mönche viele verschiedene Zeremonien außerhalb der Bestattung aus, die die Gläubigen wirtschaftlich belasteten. Diese Politik ist eine der Hauptursachen für die Profanierung des japanischen Buddhismus, die sich bis heute fortsetzt.
- 3 Auf dem Tantrismus basierende Richtung (z. B. Shingon-shū, Tendai-shū), auf der Lotos-Sutra basierende Richtung, (z. B. Tendai-shū, Nichiren-shū), auf *nenbutsu* basierende Richtung (z. B. Jōdo-shū, Jōdo-shinshū, Ji-shū) und auf Zen basierende Richtung (z. B. Rinzai-shū, Sōtō-shū).
- 4 Die folgenden Ausführungen gelten nicht für die Jōdo-shinshū. Unter den in Anm. 3 genannten acht traditionellen japanisch-buddhistischen Schulen geht nur sie in eine andere Richtung. Deswegen trifft das Folgende auf sie nicht zu.
- 5 Nach der indisch-buddhistischen Weltanschauung ist die Welt, in der wir umherwandern und wiedergeboren sind, in drei Klassen eingeteilt, nämlich die Welt der Begierden (Sanskrit: *kāmadhātu*), die Welt der Formen (*rūpadhātu*) und die Welt ohne Formen (*ārūpyadhātu*).
- 6 Eigentlich ist der Buddhismus kein Monotheismus. Deswegen gehen wir von vielen verschiedenen Buddhas und Göttern aus. Vor allem im esoterischen Buddhismus ist diese Tendenz stark ausgeprägt. Daher gibt es in unserem religiösen System auch viele Buddhas und Götter, die ursprünglich vom Hinduismus und Shintōismus herkommen.

Literatur

- Miyano Yūchi: *Indō sahō zenshū*. Wakayama: Matsumoto Nishindō 1931.
- Toganō Shōun: *Himitsu jisō no kenkyū*. Wakayama: Kōyasan daigaku shuppanbu 1935.
- Tamamuro Taijō: *Sōshiki bukkyō*. Tōkyō: Daihō rinkaku 1963.
- Takeda Chōshū (Hg.): *Sōsō bōsei kenkyū shūsei 3: Senzo kuyō*. Tōkyō: Meicho Shuppan 1979.
- Daihō rinkaku henshūbu (Hg.): *Sōgi hōji ga wakarū hon – Shiki no nagare to yoku kiku ogyō*. Tōkyō: Daihō rinkaku 2002.
- Shintani Takanori und Sekizawa Mayumi (Hg.): *Minzoku shōjiten shi to sōsō*. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan 2005.